

ZU SOPHOKLES' ICHNEUTAI

In der Abhandlung *Sofoklovi Sljednici* (IXNEYTAI), Zagreb 1932 (eigener Verlag) habe ich alle Hauptprobleme, die sich dem achtsamen Leser in dem anmutigen Satyrspiel aufdrängen, berührt, in diesem Aufsatz dagegen gedenke ich Verschiedenes, was sich mir im Laufe der Zeit aufgedrängt hat, durch Änderungen und Zusätze nachzutragen. Einiges sogar eingehender und genauer zu begründen.

1. V. 3. Artur S. Hunt und andere Philologen verlangten in diesem Vers den Namen Apolls, sie wünschten also eine eigentliche Vorstellung des Gottes am Anfang seiner Rede¹⁾, wie es in der griechischen Tragödie vorzukommen pflegt²⁾. Gegen diese Annahme spricht doch ziemlich klar das einzige, gut erhaltene Wort ἀπόπροθεν (3), wonach in dem Vers eine Vorstellung Apolls undenkbar ist³⁾. Der Gott stellt sich aber doch den Zuschauern vor, und zwar im vorletzten Vers seiner Rede: τὸν φῶρα τῶν Παιῶνος ὅστις ἂν λάβῃ (37), d. h. erst nach dem sechsunddreißigsten Vers, wofür auch bei den andern griechischen Tragikern und im Satyrspiel Ἰχνευταί selbst Parallelen zu finden sind. So stellt sich dem Publikum in ihrer Rede (215 ff.) auch Kyllene nicht vor; sie wird mit den Worten τῶπων ἀνασσοῦ τῶνδε, Κυλλήνης σθένος (252) erst nach ihrer zweiten Rede vom Satyrchor namhaft gemacht. Dasselbe tut in seinem Gespräch mit Apoll Silen: σοί, Φοῖβ' Ἀπολλων (42) oder schon früher (39), wenn die Konjekturen ὦ Φοῖβε (Hunt) und Λύκειε (Diehl) richtig sind. Der Gott wird also demnach zweimal vorgestellt: das erste Mal durch sich selbst, das andere Mal durch Silen, wobei man aber nicht vergessen darf, daß er auch durch seine Attribute als solcher gut gekennzeichnet ward⁴⁾.

¹⁾ Vgl. Hunt, Ed. min. ad v. 3.; Terzaghi, Sofocle, I cercatori di traccie, dramma satiresco, con introduzione, testo, traduzione e commento. Firenze 1913, und insbesondere Bethé, Die Ichneutai des Sophocles, Leipzig 1919 (Berichte über die Verhandlungen der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, B, 71, H. 1, S. 5).

²⁾ Vgl. z. B. Sophokles, König Oidipus 8; Euripides, Ion 4, Bakchen 2, u. s. w.

³⁾ Vgl. auch Ferd. Stiebitz, Listy filologické, Roč. 59, S. 173.

⁴⁾ In Aischylos' Eumeniden stellt sich die Greisin, die in Apolls Tempel einzutreten im Begriff steht, erst nach dem V. 28. als Pythia vor: ἔπειτα μάντις εἰς ὄρονος καθίζων (29). — Im Prometheus wird Io erst nach V. 31., nach-

Die Frage über die Vorstellung Apolls scheint nach diesen kurzen Ausführungen keine weiteren Schwierigkeiten zu bereiten und sollte nach der Meinung des Verfassers als erledigt gelten. Unter solchen Umständen werden jedenfalls auch die Rekonstruktionsversuche der Anfangsverse ohne den Namen Apolls erfolgreicher werden. Dadurch aber wird zugleich einer von Bethes Beweisen für die Annahme einer größeren Lücke am Anfang des Satyrspiels entkräftet, was übrigens schon durch die Partialstichometrie des Papyrus widergelegt wird (das Zahlzeichen α zu V. 94 = V. 100)⁵).

2) V. 47 ff. Der Vers steckt in Silens Antwort auf den Ruf und das Versprechen Apolls. In Diehls Ausgabe, *Supplementum Sophocleum*, S. 5 wird er in folgender Form angeführt:

παῖδας δ' ἐρ[οῦ]ς ὁσσοῖσι [...] αὐς [...] βα [...]

Dazu schlage ich folgende Konjekturen vor:

παῖδας δ' ἐρ[οῦ]ς ὁσσοῖσι[ν ἐν]ε[α]υθ[α] βλ[έπειν]
[πέρμποι] [ἄ]ν, εἰπερ ἔκτε[λ]εῖς ἀπερ λέγεις⁶),

wo ich ἐταῦθα in der Bedeutung „darin, hierin, in dieser Sache“ nehme: „Ich werde wohl meine Söhne schicken, damit sie darin (in dieser Sache) mit (eigenen) Augen sehen, wenn du das, was du versprichst, erfüllst.“ Vgl. Soph. O. R. 582 u. 598, Ksen. Anab. 7, 6, 14, Plat. Apolog. 29 B u. s. w.⁷).

Der Vers ist von großer Wichtigkeit, weil daraus hervorgeht, daß die Satyrn die Szene nicht gleichzeitig mit Silen betreten haben, wie U. v. Wilamowitz vermutet hat⁸). Silen dürfte

dem sie eilig aufgetreten, vom Prometheus vorgestellt: πῶς δ' οὐ κλύω τῆς οἰστροδινήρου κόρης τῆς Ἰναχέας (589). Die Ursache der beiden verspäteten Vorstellungen ist wohl im ersten Fall die χρησθηρία ἐσθῆς der Pythia, im zweiten sind es die Stierhörner der Io. — In Euripides' Alkestis stellt sich Apoll gewissermaßen mit den Worten παῖδα τὸν ἐμὲν Ἀσκληπιόν (3) vor, direkt aber wird er erst nach dem neunundzwanzigsten Vers vom Thanatos vorgestellt: Φοῖβ' (30). Dasselbe kommt in Sophokles' Trahinierinnen vor, wo sich Deianeira mit den Worten ἦτις παρὸς μὲν ἐν δόμοισιν Οἰνέως ναῖονσ' ἔρ' ἐν Πλευρώνι (6 ff.) einigermaßen verrät, direkt aber wird sie erst nach dem achtundvierzigsten Vers von ihrer Dienerin vorgestellt: δέσποινα Δημόναιρα (49).

⁵) Vgl. Schmid — Stählin, Geschichte der griech. Literatur I 2, S. 421, Anmerkung 4.

⁶) Πέρμποι' ἄν: Diehls Ergänzung (Suppl. Soph.).

⁷) Mit Rücksicht auf das Wort ὁσσοῖσι übersetzt Robert den Vers: „Meiner Kinder Aug ist scharf“ (Die Spürhunde. Ein Satyrspiel von Sophokles. Für die Aufführung des Lauchstedter Theatereins frei übersetzt und ergänzt. Berlin 1912; 2. Aufl. 1913, S. 13). Ich selbst wollte früher darin den Sinn finden: „Meine Kinder, die hieher, sieh da, hineingucken, sende ich“. (Sofoklovi Sijednici, S. 13, Anmerk. 26). Die angeführte Ergänzung zeigt leider einen andern, aber doch ganz befriedigenden Sinn.

⁸) Die Spürhunde des Sophokles. Sonderabdruck aus dem XXIX. Bande der Neuen Jahrbücher für das klassische Altertum, Leipzig und Berlin 1913.

ja vor Apoll wohl nicht sagen: παῖδας δ' ἐμοὺς . . . πέμποιμ' ἄν, wenn seine Kinder anwesend wären; er müßte jedenfalls ihre Anwesenheit irgendwie bezeichnen, wie es auch Euripides' Silen tut, indem er seine anwesenden Kinder vor dem Kyklopen und Odysseus nennt: καὶ οὗτοι κακοὶ οἱ παῖδες ἀπόλοινθ', οὓς μάλιστα ἐγὼ φιλῶ (Kyklops 268).

Aus den Worten παῖδας δ' ἐμοὺς . . . πέμποιμ' ἄν geht aber noch zweierlei hervor: erstens, daß die Satyrn von Apolls und Silens Verhandlungsort nicht weit sind; zweitens, daß Silen weiß, wo sie sich eigentlich befinden, da er sich bereit erklärt, sie sofort auf die Jagd nach dem Dieb und den Rindern zu senden. Sie haben sich wohl irgendwo in der Nähe versteckt, von wo aus sie Silens Verhandlungen mit Apoll hören konnten, wie sie kurz vorher in Silens Gesellschaft den Ruf und das Versprechen des Gottes gehört haben. Darum wissen sie alles, was vor ihrem Auftreten geschehen war: der Diebstahl der Rinder und daß Apoll ihnen und Vater Silen eine Belohnung in Gold und die Freiheit versprochen hatte. Versteckt haben sie sich aber vor Furcht, mit dem Vater zum Vorschein zu kommen, bevor sie erfüllen, was für einen Erfolg Silens Antrag haben werde. Als sie aus den Worten Apolls μισθὸν παρέξω⁹⁾ μούνον ἐμπέδου τάδε (49) entnommen hatten, daß Silens Antrag nicht abgelehnt worden, schlichen sie langsam und schweigend herbei, so daß die letzten auftraten, als Apoll, nachdem er das Versprechen ἐλεύθερος σὺ πᾶν τε γένος ἔσται τέκνων (57) gegeben hatte, fortzugehen bereit war. Nachdem der Chor auf diese Weise seinen Standplatz eingenommen hatte, sagte er τὴν πρώτην λέξιν, die in diesem Fall nicht allein mit der vorigen Handlung verbunden ist, sondern, obwohl sie kurz ist, dieselbe auch reichlich fördert; formell aber unterscheidet sie sich von andern Parodoi dadurch, daß der Chor σποράδην, nicht etwa κατὰ ζυγά oder κατὰ στοίχους in Begleitung der Flöte, eintrat. Ich möchte sogar behaupten, der Dichter habe solch einen Antritt des Chors für dies Drama absichtlich ersonnen, indem er in einem Stück, das den ersten Klang des ersten Instruments darzustellen hat, den Gebrauch der Flöte wegschaffen wollte. Dafür sprechen auch die übrigen chorischen Partien, die kurz und ganz in der Handlung des Dramas sind.

Dadurch wird aber auch der zweite Beweis, den Bethe für den verlorenen Anfang des Satyrspiels anführt, entkräftet.

3) V. 52—57. Im Vers 57. stellt Apoll dem Silen und dessen Söhnen die Freiheit in Aussicht: ἐλεύθερος σὺ πᾶν τε γένος ἔσται τέκνων. Demnach waren sie also Sklaven; wem sie aber Sklavendienste taten, ist aus dem Satyrspiel nicht ersicht-

⁹⁾ Diehls Ergänzung (Suppl. Soph.).

lich. Bethes¹⁰⁾ Annahme, es habe auch dies in einem verlorenen Anfang gestanden, erweist sich mit Beziehung auf die Punkte 1) und 2) als nicht stichhaltig. Auch mit Schmid's¹¹⁾ Vermutung, die Erklärung der Dienstbarkeit der Satyrn könnte in der Lücke V. 25 ff. gegeben worden sein, steht es meines Erachtens nicht viel besser. Die Lücke 23—32 kommt nämlich für solch eine Erklärung nicht in Betracht, weil darin, wie die Bruchstücke zeigen, die übrigen Länder, die der Bestohlene durchirrt hat, aufgezählt werden sollen. Die andere Lücke 52—55 scheint wieder für eine Erzählung, wie die Satyrn in Dienstbarkeit geraten waren und wem sie gedient, zu kurz zu sein; Euripides braucht dazu in seinem Kyklops etwa 18 Verse (18 ff.). Auch Silens Frage τί τοῦτο; (56) wäre nach solch einer Erzählung sehr befremdend. Es scheint also wenig glaubhaft, daß an dieser Stelle und in den Ichneutai überhaupt von einer Dienstbarkeit der Satyrn die Rede war.

Meiner Ansicht nach ist das Motiv der Dienstbarkeit in diesem Satyrspiel unnötig. Die Satyrn, aus denen der Chor im Satyrspiel ständig gebildet wurde, war nämlich nicht leicht überall einzuführen. Um das zu ermöglichen, setzte man sie in ein Dienstverhältnis zur Hauptperson. So konnte Euripides im Kyklops die Satyrn auf Sizilien und darnach in Odysseus' Gesellschaft nur so heranziehen, daß er sie in des Kyklopen Knechtschaft setzte. Da war also die Dienstbarkeit der Satyrn notwendig. Darum hat sie der Dichter sorgfältig motiviert und die Sehnsucht der gefangenen Satyrn nach der Freiheit und nach dem lieben Dionysos warm dargestellt. In den Ichneutai dagegen ist die Anwesenheit der Satyrn auf der Kyllene an und für sich verständlich. Doch ruft es hier Apoll aus, ob ihn ein Hirt, ein Jäger, ein Köhler oder τῶν ὀρεῶν νυμφογεννήτου γένους θηρῶν τις (35) höre. Und sie sind daraufhin gleich da, machen sich an's Werk, suchen, kehren zurück und suchen wieder, trampeln, verhandeln lange mit Kyllene, rufen Apoll u. s. w., aber kein Wort fällt dabei über gewisse Verpflichtungen ihrem Herrn gegenüber, keine Angst wegen so einer langen Abwesenheit, keine Furcht vor seiner plötzlichen Ankunft¹²⁾. Das Motiv der

¹⁰⁾ Die Ichneutai S. 4 ff.

¹¹⁾ Geschichte der griech. Literatur I 2, S. 421, Anmerk. 4.

¹²⁾ Diese Bemerkung scheint für Pearsons Vermutung, Apoll selbst sei (als Apollon νόμιος) δεσπότης der Satyrn gewesen, zu sprechen (vgl. Schmid—Stählin, Geschichte der griech. Literatur I 2, S. 421, Anmerk. 5). Er ist ja eben derjenige, der ihnen auch die Freiheit in Aussicht stellt. Ist nun diese Vermutung noch so anziehend, so läßt sie sich schwer mit den Worten δὲ (= δεσπότης) αἰεὶ νεβρίνῃ καθημμένος, δορὰ χερσὶν τε θύρσον εὐπαλῇ φέρων ὁπισθεν εὐιάζερ' ἀμφὶ τὰν θεῶν σὺν ἐγγύνοισι νόμφαισι καὶ παίδων δαλῶν (219 ff.), mit denen offenbar ein Dionysosgenosse bezeichnet wird, in Einklang bringen. Mit den übrigen Vorschlägen zur Lösung dieser Frage: Dionysos (Robert, Hermes 47 (1912) S. 551 und Maas, Deutsche Literaturzeitung (1912), S. 2784, eine unbekannte Person aus der Gefolge des Diony

Dienstbarkeit wurde also hier als überflüssig zurückgedrängt und ist unmotiviert geblieben.

Die Frage aber, warum den Satyrn durch Apoll doch die Freiheit versprochen wird und warum sie sich dessen (ohne irgend eine Sehnsucht) dreimal erinnern (69, 158, 193), beantworte ich dahin, daß die Satyrn unter dem Einfluß der Satyrspiele, in denen das Motiv der Dienstbarkeit notwendig und motiviert war, ständig für ein in Knechtschaft geratenes Gesinde angesehen wurden, d. h. das Motiv der Dienstbarkeit ward allmählich fürs Satyrspiel typisch.

4) V. 94—117. Die Szene, die den Ichneutai den Namen gegeben hat, zog auf sich das besondere Interesse der Gelehrten. Da die Paragraphoi, die der Papyrus bietet, zum Teil nicht ganz zuverlässig sind, wurde die Untersuchung hauptsächlich über die Verteilung der Verse an die einzelnen Gruppen des Chors vorgenommen. Auf Grund der Verteilungen von Wilamowitz¹³⁾, Hunt¹⁴⁾, Robert¹⁵⁾ und Münscher¹⁶⁾ gab der Verfasser in der angeführten Abhandlung¹⁷⁾ auch seine eigene (mit der Gegenüberstellung zweier suchender Halbchöre), bei der er im großen und ganzen auch jetzt bleibt, die Verse 105—107 und einige geringe Änderungen ausgenommen. Daneben ist nämlich in einer besonderen Zeile das Wort *ποιβδος*, das ich damals a. a. O. mit Hunt, Robert und Münscher für eine bühnentechnische Anweisung genommen und als Gebrüll von Rindern verstanden hatte, aufgezeichnet.

Heute bin ich zu solch einer Annahme nicht mehr geneigt. Es fragt sich nämlich, ob *ποιβδος* wirklich eine Parepigraphie sei. Sie ist ja erst hinter die Verse 105—107 statt vor den Vers 105 gesetzt. Und dann: ist *ποιβδος* die einzige bühnentechnische Anweisung im Drama; warum sind nicht am Papyrus die Stellen aufgezeichnet, wo die Leier erklang? Endlich: würden die Satyrn ruhig die Fährten weiter absuchen, wenn sie das Gebrüll der Rinder gehört hätten? *Ποιβδος* scheint also keine Parepigraphie zu sein; es ist eher mit Bethé¹⁸⁾ als eine in den Text eingedrungene Glosse zu *ποιβδῆρα* zu fassen.

Auf Grund dieser Erkenntnis erkläre ich jetzt die Szene 94—117 folgendermaßen: Auf den Befehl auf allen Vieren und

sos (Wilamowitz, Die Spürhunde, S. 6 und Bethé, Die Ichneutai, S. 6) und Silen (Hunt, Ed. I, S. 79 ad X 16) habe ich mich in der angeführten Abhandlung (S. 37 ff.) auseinandergesetzt und Silen als den Herrn der Satyrn bezeichnet, indem ich hier unter *δεσπότης* nicht die Person, der die Satyrn Sklavendienste tun, verstanden haben möchte, sondern *πατήρ* und *δεσπότης* gleichsetze.

¹³⁾ Die Spürhunde, S. 9.

¹⁴⁾ Ed. min. ad v. 94.

¹⁵⁾ Hermes 47 (1912), S. 543 ff.

¹⁶⁾ Rh. Mus. 69 (1914), S. 173 ff.

¹⁷⁾ S. 15 ff.

¹⁸⁾ Die Ichneutai, S. 12.

schnuppernd zu suchen (ῥινηλατῶν ὁσμαισι 88, ὀκλάζων 90, ὑποσμός ἐν χροῖ 91) teilte sich der Chor in Halbchöre¹⁹). In dieser Verteilung suchten sie schweigend²⁰), bis sie auf die Fährten kamen. Der erste Halbchor (A) findet die Fußstapfen eines Gottes und ruft erschrocken und erstaunt: θεὸς θεὸς θεὸς θεός, ἔα ἔα (Ein Gott, ein Gott, ein Gott, ein Gott, hör auf, hör auf, d. h. zu suchen). Der zweite Halbchor (B) kommt unterdessen auf der andern Seite auch auf die Fährten, und während er sie betrachtet und prüft, sieht er, daß sich der Halbchor A entfernt²¹), und ruft: ἔχειν εἰογμέν. ἴσχε, μὴ πρόσω πάτει (Wir haben, scheint es, d. h. die Spur; halt, gehe nicht weiter). Der Halbchor A bleibt auf diesen Ruf auf seinem Platze, B aber, der inzwischen seinen Fund genau festgestellt hat, setzt dem Gesagten voll Freude noch folgendes hinzu: ταῦτ' ἔστ' ἐκείνων τῶν βοῶν τὰ βήματα (Das sind die Spuren jener Rinder). A bringt darauf seinen Fund mit jenem des Halbchors B in Verbindung, d. h. er kommt auf den Gedanken, ob nicht der Gott, der diesen Weg gegangen war, mit dem Diebstahl der Rinder in Verbindung stehe²²), und weist noch immer voll Schreck seine Kameraden zur Ruhe: σίγα· θεὸς τις τὴν ἀποικίαν ἄγει [Schweig: ein Gott führt ja (diese) Kolonie]. Aus dieser Warnung, die ihn sonst wenig berührte, entnimmt B, sie seien auf der Spur sowohl dem Rinderhirten als auch den Rindern, und fragt: τί δρώμεν, ὦ τῶν; ἢ τὸ θεὸν ἐξήνομεν; [Was sollen wir tun, Freund? Haben wir nicht (unsere) Pflicht getan?] Der schüchterne A überläßt mit den Worten: τί; τοῖσι ταύτῃ πῶς δόκει; (Was? Wie meint denn ihr auf jener Seite?) die Entscheidung darüber dem Halbchor B, der darauf energisch entgegnet: δοκεῖ πάνυ, σαφὴ γὰρ αὖθ' ἕκαστα σημαίνει τάδε [Allerdings, denn deutlich beweist es jedes für sich (d. h. sowohl euere als auch unsere Entdeckung)].

Die energische Antwort des Halbchors B wäre gewiß vom Halbchor A angenommen worden, und dann der ganze Chor, in der Meinung, seine Aufgabe erfüllt zu haben, um neue Anweisungen zurückgekehrt, wenn nicht indessen auch A die Spur der Rinder plötzlich bemerkt und mit den Worten ἴδου ἴδου, καὶ τοῦπίσημον²³) αὐτὸ τῶν ὀπλῶν πάλιν (Sieh da, sieh da, wieder der Ab-

¹⁹) Daß der Chor dabei in Halbchöre geteilt war, zeigen die Paragraphoi, die der Papyrus bietet, zwischen den Zeilen an.

²⁰) Vgl. Wilamowitz, Die Spürhunde, S. 8.

²¹) Er wollte sich vermutlich aus des Gottes Nähe entfernen. Vgl. Müncher, Rh. Mus. 69 (1914), S. 175.

²²) Apoll sagt ja selbst im Prolog: οὐκ ἂν διομήην οὐτ' ἂν θείων τι ν' οὐτ' ἐφημέρων βροτῶν δρᾶσαι τόδ' ἔργον (9 ff.).

²³) Τοῦπίσημον τῶν ὀπλῶν ist hier nicht das Zeichen an den Hüfen, sondern das in die Erde gedrückte Zeichen der Huße, d. h. die Fährten. Die Möglichkeit der beiden Bedeutungen bestätigt das verwandte Wort σῆμα, z. B. Hom. H 189 κλήρου σῆμα (das Zeichen am Lose); Eur. Phoen. 1258 νίκης σῆμα (das Zeichen des Sieges). Es handelt sich also nicht um Male, die den Hüfen der Rinder eingebrannt waren, wie Robert, Hermes 47 (1912), S. 540, wollte.

druck von den Rinderhufen) auf sie aufmerksam gemacht hätte. Der Halbchor **B**, der schon früher auf solche in die Erde gedrückte Zeichen gestoßen war, sie von neuem geprüft und ihre Beschaffenheit erkannt hatte, teilt das Geprüfte dem Halbchor **A** mit, in der Erwartung, jener hätte Ähnliches festgestellt, und zwar mit den Worten: ἄθρει μάλα· αὐτ' ἐστὶ τοῦτο μέτρον ἐκμετρούμενον [Betrachte genau: es ist eben das rechte Maß, d. h. es sind große und kleine Spuren, weil dem Gott außer den Kühen Färsen und Kälber gestohlen wurden (V. 5 ff.)].

Bis hierher ist also folgender Zustand vorhanden: Halbchor **A** hat zuerst die Fußstapfen des Hermes, Halbchor **B** die Spuren der Herde entdeckt. Darauf stieß auch **A** auf die Rinder Spuren, **B** stellte aber auf seinem Fund das rechte Maß der Spuren fest. Nach dieser Feststellung schien es wahrscheinlich, daß die Rinder in der Nähe sein könnten und daß es notwendig wäre, etwas weiter zu gehen und acht zu geben, ob jemand auch das Gebrüll der Rinder höre. Das erlegt der Halbchor **A** dem Halbchor **B**, der auch die Spuren der Herde zuerst entdeckt hatte, als Pflicht auf, und zwar mit den Worten:

χ[ώ]ρει δρόμῳ καὶ τὰ [...] ἂν ἔχου
[...] ὅπ[ι] [...] μένος
ῥοῖβδημ' ἂν τις τῶν [βοῶν δ]ι' οὐς [λάβημι].

Die betreffenden Verse und Worte zu ergänzen wäre äußerst schwierig. Ich möchte nur probeweise folgendes anführen:

χώρει δρόμῳ καὶ τὰ²⁴⁾ [...] τῶν ἰχθ[ύ]ων ἔχου
[...] ὅπ[ι] [...] [ἀνακαλοῦ]μενος
ῥοῖβδημ' κτλ.

[„Geh eilends (vorwärts) und ... halt an der Fährte an ... ruf, wenn jemand das Gebrüll der Rinder hört.“] Der Halbchor **B** folgte gern dieser Aufforderung und entfernte sich, bis er auf eine neue Fährte: wieder auf die Fußstapfen des Hermes und die Spuren der Herde kam. Da spitzte er die Ohren, nach allen Seiten horchend, vernahm aber kein Rindergebrüll. Das Ergebnis seiner Bemühungen meldet er dem Halbchor **A** mit folgenden Worten:

οὐκ εἰσακούω πᾶ [τοῦ²⁵⁾ τοῦ φθέγγματος,
ἀλλ' αὐτὰ μὴν ἰχθυε τὴν χῶ στίβος τὰδε
κεῖνων ἐναργῆ τῶν βοῶν. μαθεῖν πάρα.

[Ich höre noch nicht (ihr) Gebrüll, aber die Spuren jener Rinder und die Fußstapfen (jenes Gottes) sind wirklich klar. Man kann es sehen].

²⁴⁾ Vielleicht: τὰρα; vgl. Aristophanes, Frösche 252.

²⁵⁾ Von Wilamowitz ergänzt, aber meiner Auslegung widersprechend.

Durch die Worte μαθεῖν πάρα angeregt schleppt sich darauf der Halbchor A in die Nähe seiner Kameraden, und nun betrachten die beiden Halbchöre gemeinsam die Rinderspuren. Bald unterbricht A, der etwas Seltsames entdeckt hat, die Betrachtung mit den Worten:

ἔα μάλα.

παλινστραφῇ τοι ναὶ μὰ Δία τὰ βήματα

εἰς τοῦπαλιν δέδορκεν. αὐτὰ δ' εἰσίδε.

(Oho, oho! Die Spuren sind, bei Gott, umgedreht, nach rückwärts schauen sie. Sieh sie an!) Erstaunt darüber mustert nun scharf dieselben Spuren der Halbchor B und entdeckt, daß sie nicht allein zurückgedreht, sondern auch ineinandergeflochten sind:

τί ἐστὶ τούτι; τίς ὁ τρόπος τοῦ τάγματος;

εἰς τοῦπισω τὰ πρόσθεν ἤλλακται, τὰ δ' αὖ

ἐναντί' ἀλλήλοισι συμπλεγμένα.

δεινὸς κυκησμός εἶχε τὸν βοηλάτην.

(Was ist denn das? Was ist das für eine Reihenordnung? Die vorderen Hufe sind nach rückwärts gewendet, die entgegengesetzten aber der eine in den andern verflochten. Der Rinderreiber muß ganz verwirrt sein).

Da ertönt der unterirdische Leierklang, wirft die Satyrn in Erstarrung und — die erste Spürszene ist zu Ende.

Aus alledem ist ersichtlich, daß sich die anmutige Szene 94—117 leicht und gut auf zwei suchende Halbchöre verteilen läßt, und zwar folgendermaßen: A 94; B 95, 96; A 97; B 98; A 99a; B 99b, 100; A 101, 102; B 103, 104; A 105—107; B 108—110; A 111—113; B 114—117.

5) V. 117/118. Nach V. 117., bzw. vor Silens Scheltrede (118 ff.) ertönt, wie man heute bereits einmütig annimmt²⁶⁾, der erste Leierklang. Es fragt sich nun, ob da die göttliche nie zuvor gehörte Stimme (θεός τις αὐδὰ 244) nur als ein einziger Ton²⁷⁾ oder als ein wirklicher καθαρισμός ertöne. Da der Chor noch vom V. 130 ff. zum Schweigen ermahnt: σίγα μὲν οὖν (130) — ἄκουε δὲ (132) — ἄκουσον αὖ τοῦ χρήματος χρόνον τινά (136) so sieht man klar, daß die Leier weiter tönt, daß hier also ein wirklicher καθαρισμός zustande kommt. Außerdem — daß der verborgene Hermesbube in seinem Versteck nicht mit der Leier tändelte und daß ihm dabei nicht von Zeit zu Zeit je ein Ton entwichte, sondern daß er sein Instrument wirklich spielte, zeigen klar Kyllenes Worte:

²⁶⁾ Vgl. Schmid—Stählin, Gesch. d. gr. Lit. I 2, S. 421.

²⁷⁾ Vgl. Wilamowitz, Die Spürhunde, S. 10.

καὶ τοῦτο λύπης ἔστ' ἄκροτον καὶ παραψυκτήριον
 κείνῳ μόνον, χαίρει δ' ἄλβων καὶ τι προσφωνῶν μέλος
 ζύμφωνον· ἐξαίρει γὰρ αὐτὸν αἰόλισμα τῆς λύρας 317.

Wann aber die wunderbare Stimme verstummte, ist nicht sicher zu entnehmen. Zum letzten Mal verweisen die Satyrn auf sie mit den Worten: ἀκουσον αὖ τοῦ χρήματος χρόνον τινα (136). Darauf folgt die lange Rede Silens (139—162). Da rühmt er sich seiner Heldentaten, tadelt die Satyrn wegen ihrer Ängstlichkeit und droht ihnen mit den Worten: εἰ μὴ ἀνανοστήσαντες ἐξιχνεύσετε τὰς βοῦς ὅπῃ βεβᾶσι καὶ τὸν βουκόλον, κλαίοντες αὐτῇ δειλία ψοφήσετε (160 ff.). Die Verbalform ἀνανοστήσαντες zeigt, daß die Satyrn den Ort, wo sie jene ineinander geflochtenen Spuren gefunden und den ersten Leierklang gehört hatten, herabgekommen sind. Das ist aber etwa vor dem V. 145. vorgefallen, was sehr glaubhaft aus den Worten: εἰ δέ που δέῃ, πιστοὶ λόγουσιν ὄντες ἔργα φεύγετε (145 f.) zu erschließen ist. So spricht nämlich der zornige Alte eben darum, weil er sieht, daß die Satyrn ihre Arbeit einstellen und zu ihm herunterkriechen. Bedenkt man, daß die Satyrn während des κῆθαρισμός, von dem sie erschrocken, aber doch auch sehr entzückt waren, gewiß nicht herabkamen, so könnte man annehmen, daß die Leier zwischen dem V. 136. und dem 145., also irgendwo am Anfang von Silens Rede, verstummt sei.

6) V. 197—214. Auf die zweite Suche geht der Satyrchor ungeteilt und geordnet κατὰ ζυγά, diesmal aber nicht allein, sondern unter Führung des Vaters Silen, der selbst ankündigt, daß er die Suche leiten (ἀπευθυνῶ 169) und durch Pfeifen überwachen werde (κυνορτικὸν σύριγμα διακαλούμενος 167). Als sie in lebhafter Bewegung den Hang erklimmen haben (τὸ δὲ πλάγιον ἔχομεν 196), erklingt zum zweiten Mal der wunderbare Ton, und der Chor erstarrt wieder vor Entsetzen. Nach langem Schweigen fragt der Chorführer:

πάτερ, τί σιγᾶς; μὴν ἄληθές εἶπομεν;
 οὐκ εἰσακούεις, ἢ κεκώφησαι, ψόφον; 197 f.

In Hunts und Diehls Ausgabe wird darauf die Antwort: σίγα· τί ἔστιν; gegeben. Der Chor entgegnet: οὐ μὲνῶ, Silen jedoch veranlaßt ihn zu bleiben: μὲν', εἰ δύνῃ. So faßt die Stelle auch v. Wilamowitz²⁸⁾ auf, aber im Papyrus wird folgende Verteilung von V. 199 gegeben: Σι. σίγα. Χο. τί ἔστιν; Σι. οὐ μὲνῶ. Χο. μὲν', εἰ θέλεις, wonach nicht mehr der Chor, sondern Silen der ängstliche ist.

²⁸⁾ Die Spürhunde, S. 11.

Zu den Erklärungen, die Pearson²⁹⁾, Maas³⁰⁾, Koerte³¹⁾, Münscher³²⁾, Vollgraff³³⁾, Koettgen³⁴⁾ und Bethé³⁵⁾ zur Begründung der im Papyrus gegebenen Verteilung vorgebracht haben, fügt der Verfasser folgendes hinzu. Wer da solch eine Angst hat, daß er sogar davonlaufen will, wer dagegen mit jemandem Spott treibt, ist klar ersichtlich, wenn die Verse 197 ff. und 129 ff. (die bald auf den ersten Leierklang folgen) miteinander verglichen werden. Im Vers 129 fragt Silen: τί σίγαδ', οἱ πρὸ τοῦ λαλίστατοι; der Chor, der noch immer angstvoll und zugleich über den geheimnisvollen, nie zuvor gehörten und noch jetzt klingenden Ton entzückt ist, mahnt: σίγα μὲν οὖν (130). Im Vers 197 ff. dagegen stellt der Chor an Silen die höhnische Frage: πάτερ, τί σίγας; μῶν ἀληθὲς εἶπομεν; Silen aber, der nun zum ersten Mal den geheimnisvollen Ton hört, entgegnet ganz verwirrt: σίγα³⁶⁾. Der Dichter hat hier, indem er in beiden Fällen fast dieselben Worte gebraucht, die Rollen vertauscht und damit Silen als den, der Angst hat und mithin zu fliehen bereit ist, und die Satyrn als diejenigen, die Silen verspotten, ganz deutlich bezeichnet. Silen ist es also, der οὐ μὲνῶ sagt, der Chor, der μέν', αἱ θέλεις entgegnet.

Wenn aber die Sache so steht, so gehören Silen, wie schon andere gesehen haben³⁷⁾, auch die Verse 200—203:

οὐκ ἔστιν, ἀλλ' αὐτὸς σὺ ταῦθ' ὅπη δύναι
 ζήτει τε κάξιχνευε καὶ πλούτει λοβῶν
 τὰς βοῦς τε καὶ τὸν χρυσὸν

dem Chor aber, bzw. dem Chorführer, die Verse 204—206:

ἀλλ' οὐ τι μὴ σοί μ' ἐκλιπεῖν ἐφήσομαι
 οὐδ' ἐξυπελθεῖν τοῦ πόνου πρίν γ' ἂν σαφῶς
 εἰδῶμεν ὄντιν' ἔνδον ἥδ' ἔχει στέγη.

Die Herausgeber haben gerade umgekehrt die Rollen verteilt. Der Personenverteilung des Papyrus entspricht aber gut auch der Charakter der Personen, denen die entsprechenden Verse zugeteilt sind. Silen erwähnt nämlich auch sonst den von Apoll ausgesetzten Goldpreis (45, 81, 156), der Chor dagegen interessiert sich auch später sehr für den, von dem jene göttliche Stimme herrührt (243 ff., 255, 283 ff.). Außerdem verrät den

²⁹⁾ Bei Hunt, Oxyrh. Pap. IX, S. 76 zu Col. VIII 15.

³⁰⁾ Deutsche Literaturzeitung 1912, 2783.

³¹⁾ Archiv f. Papyrusforsch. V, 1913, 560.

³²⁾ Rh. Mus. 69 (1914) S. 183.

³³⁾ Mnemosyne 1914, 87.

³⁴⁾ Quae ratio intercedat inter Indagatores fabulam Sophocleam et Hymnum in Mercurium qui fertur Homericus. Diss. Bonn 1914, 59.

³⁵⁾ Die Ichneutai, S. 14 ff.

³⁶⁾ Die Herausgeber schreiben σίγα: τί ἔστιν, aber die zwei Sätze passen nicht zueinander, weil der erste zum Schweigen, der andere zum Sprechen auffordert.

³⁷⁾ Vgl. Anmerk. 29.

Chor offenbar auch die Verbalform εἰδῶμεν (206), weil Silen bisher bei jeder Gelegenheit, auch dann, wenn er sich in der Gesellschaft der Satyrn befindet, nur in der Einzahl spricht (vgl. besonders 74, 78, 86, 135). Die Verse 204—206 spricht somit der Chorführer, und zwar mit der Absicht den Vater aufzuhalten; er ist aber eben in dem Moment davongelaufen, hat also zugleich gezeigt, daß das Aufzählen seiner Jugendtaten nur eine Prahlerei war. Damit aber nähert er sich sehr dem Euripideischen Silen, der bei des Kyklopen Ankunft in solch eine Angst gerät, daß er sich gegen Odysseus ganz verändert und alles anders darstellt, als es der Wirklichkeit entsprach (Eur. Kyk. 228 ff.).

Nachdem Silen davon gelaufen, stimmt der Chor sofort ein Liedchen (207—210) in der Absicht an, den Urheber des wunderbaren Tons herauszulocken³⁸). Das bleibt aber ohne Erfolg (ὁ δ' οὐ φανέται τοῖσιν 211), und der Chorführer richtet nun an den Chor die Aufforderung zu einem starken Trampeln, Lärmen und Tanzen, womit bald die erschrockene Bergnympe aus der Höhle herausgelockt wird.

Die Szene 197—214 zerfällt somit in folgende Teile: 197—198 Chorführer; 199 Silen (σίγα), Chorführer (τί ἐστίν), Silen (οὐ μὲνῶ) Chorführer (μὲν', εἰ θέλεις); 200—203 Silen; 204—206 Chorführer; 207—210 Chor; 211—214 Chorführer.

7) V. 255. Der Satyrchor erkundigt sich nach den Tönen der Lyra:

τὸ φθέγμα δ' ἡμῖν τοῦδ' ὁ περιφωνεῖ φράσον
καὶ τίς ποτ' αὐτῷ διαχαράσσεται βοτῶν 254 f.

Unter Bezugnahme auf Diodor XIX 20, 4 Ἀντίγονος..... τὸ πλῆθος τῶν ὑποζυγίων διαχαρισάμενος schlägt O. Roßbach³⁹) in der Meinung, es sei αὐτῷ διαχαράσσεται verschrieben, die Lesart αὐτὸ διαχαρίζεται vor: „der überallhin dringende Ton wird mit verteilten Gaben verglichen“. Da aber die Lesart αὐτῷ διαχαράσσεται im Papyrus feststeht, ist der Verfasser geneigt, sie mit den Herausgebern weiter zu halten, zumal sie doch nicht so ungelegen ist, wie es vielleicht im ersten Moment den Anschein hat. Wenn man nämlich von der Bedeutung χαράσσω = *einschneiden, einprägen, einzeichnen, mit einem eingedrückten Merkmal bezeichnen* ausgeht, so stecken wohl auch im Medium χαράσσεται die Bedeutungen: *er schneidet sich ein, er prägt sich ein, er zeichnet sich ein, er kennzeichnet sich*; übertr. *er offenbart sich*; διαχαράσσεται *er offenbart sich herum (nach allen Seiten hin)*: „Sage uns die Stimme, die umher tönt, und wer sich von den Sterblichen dadurch nach allen Seiten offenbart“.

Zagreb.

N. Majnarić.

³⁸) Das ist nämlich nach Münscher a. a. O. sicher der Inhalt der zerstörten Zeilen 207—210.

³⁹) B. ph. W. 46 (1912), S. 1461.